



Wenn das Herz „bricht“

Nichts ist so spannend und bewegt den Menschen so sehr wie sein eigenes Verhalten und das seiner Mitmenschen. Auch in diesem Jahr greift IMAGE gemeinsam mit Dr. med. Willi Martmöller, Facharzt für Allgemeinmedizin, Psychotherapie (Tiefenpsychologie) in unserer Serie „Wie tickt der Mensch“ spannende Fragen auf und stellt verblüffende Antworten aus der Psychologie vor.

„Herzerkrankungen sind die häufigste Todesursache. Ihr Verlauf lässt sich jedoch präventiv beeinflussen. Chronische, episodische und akute psychosoziale Einflüsse sind bedeutende Risikofaktoren. Die INTERHEART-Studie konnte nachweisen, dass Depressionen, posttraumatische Belastungsstörungen sowie beruflicher und finanzieller negativer Stress zu diesen Risiken gehören. Experten untersuchen heute den Zusammenhang zwischen Herzerkrankungen und einer Infektion mit SARS-CoV-2. Das Virus konnte im Herzgewebe von schwer erkrankten bzw. verstorbenen Personen nachgewiesen werden. Durch MRT-Diagnostik kann man langfristige Veränderungen am Herzen feststellen, doch diese Daten sind noch nicht ausreichend verfügbar. Was wir aber jetzt schon vermuten ist, dass die mit der Pandemie verbundenen Unsicherheiten und die teilweise vor-



mit Dr. med.
Willi Martmöller

Kann ein „gebrochenes Herz“ geheilt werden?

Derzeit gibt es noch keine Standardtherapie für das Broken-Heart-Syndrom, da die zugrunde liegenden Mechanismen nach wie vor wenig bekannt sind. Man weiss heute, dass die Herzmuskelzellen Betroffener bis zu sechsmal empfindlicher auf Stresshormone reagieren. Dass die Konzentration von Östrogenen im Blut - die das Herz schützen - nach den Wechseljahren abnimmt, ist ein möglicher Erklärungsansatz dafür, dass vor allem ältere Frauen von einem Broken-Heart-Syndrom betroffen sind. In diesem Jahr hat eine australische Studie der Universität Melbourne an Mäusen ergeben, dass eine Substanz namens Suberanilohydroxamic-Säure (SAHA) den Herzstatus verbesserte und das Gebrochene-Herz-Syndrom damit geheilt wurde. Suberanilohydroxamsäure (SAHA) ist ein Medikament, das von der US Food and Drug Administration bisher zur Krebsbehandlung zugelassen ist.

handenen existenziellen Nöte sich bei den Risiken von Herzerkrankungen widerspiegeln werden“, so Dr. Willi Martmöller.

„Ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen Herz und Psyche ist die Tako-Tsubo-Kardiomyopathie. Das sogenannte Broken-Heart-Syndrom ist eine plötzlich auftretende Herzmuskelerkrankung, die durch großen emotionalen Stress ausgelöst werden kann. Betroffene haben ähnliche Symptome wie bei einem Herzinfarkt mit begleitender Herzschwäche. Bei der Elektrokardiographie der Betroffenen zeigt sich ein charakteristisches Bild mit einer teilweise ballonartigen Aufweitung der linken Herzkammer ähnlich der japanischen Tintenfischfalle ‚Takotsubo‘, nach der das Krankheitsbild benannt ist.

Ein Großteil der Patienten, von denen etwa 80 Prozent Frauen sind, übersteht das Syndrom zunächst ohne größere gesundheitliche Schäden. Langzeitbeobachtungen zeigen aber, dass die betroffenen Frauen und Männer anfälliger für Folgeerkrankungen des Gehirns und des Herzens sind. Fachleute vermuten, dass das autonome Nervensystem eine Schlüsselrolle in der Krankheitsentstehung spielt, weil es für die Ausschüttung von Stresshormonen - sogenannten Katecholaminen - verantwortlich ist. Diese sind unter anderem an der Regulation von Herzfunktion und Blutdruck insbesondere unter Stressbedingungen beteiligt. Zu den Stress auslösenden Faktoren gehört aktuell sicherlich auch für viele Menschen der Umgang mit einer pandemischen Situation.“

anja

◆ Einen Serienteil verpasst? Lesen Sie online: www.image-witten.de oder www.martmoeller.de